

Neue Köpfe engagieren sich für die Zeitung

«reformiert.» Im Verein reformiert bern|jura|solothurn, der die Berner Ausgabe von «reformiert.» herausgibt, sind der Geschäftsleitende Vorstand und der Gesamtvorstand zu einem einzigen Gremium zusammengeführt worden. Zudem haben sieben Vorstandsmitglieder ihre Demission eingereicht. Sei es wegen Amtszeitbeschränkung oder wegen ihrer beruflichen Situation. Somit hat die Mitgliederversammlung im Juni deren Nachfolgerinnen und Nachfolger gewählt.

Der neue Vorstand sieht nun folgendermassen aus: Lorenz Wacker (Präsident, bisher, Pfarrer in Kirchberg), Ueli Scheidegger (Vizepräsident, bisher, Kommunikationsberater, Lohn-Ammansegg), Aram Melikjan (bisher, Mattelade Bern), Annelise Willen (neu, Teammitglied Projektleitung Offene Kirche Bern, Historikerin, Burgdorf), Peter von Siebenthal (neu, Pfarrer in Grenchen, Vertreter des Pfarrvereins), Cornelia Nussberger (neu, Pfarrerin in Bümpliz, Journalistin), Susanne von Gunten (neu, ehemalige Finanzverwalterin der Kirchgemeinde Sigriswil), Patrick Schiess (neu, Inhaber des Werbeaters Himmelblau, Mitglied der Synode, Huttwil), Adrian Hauser (neu, Journalist, Vertreter der Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn, Ittigen).

Demissionen: Pius Bichsel (Seeberg), Hansueli Egli (Spiegel), Rösly Freiburghaus (Oberhofen), Hanna Ogi (Kandergrund), Judith Pörksen (Bern), Anna Razakanirina (Biel), Elvira Weber (Belp). red

«reformiert.» wird neu bei Tamedia gedruckt

«reformiert.» Mit dieser Ausgabe halten Sie die erste Nummer in der Hand, welche neu bei der Mediengruppe Tamedia gedruckt wird. Nach der Ankündigung im November 2017 durch die Ringier Gruppe, die Druckerei Ringier Print Adligenswil AG per Ende 2018 zu schliessen, wurden die Schritte für den Wechsel des Druckauftrags in die Wege geleitet.

Nun hat der Vorstand von «reformiert.» entschieden, den Druckauftrag für die nächsten fünf Jahre an die Tamedia mit ihren Druckzentren Zürich und Bern zu vergeben. Wir hoffen, die Umsetzung des wohl komplexesten Druckauftrags in der Schweiz wird auch weiterhin reibungslos klappen. Für die gute Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ringier Print Adligenswil AG bedanken wir uns recht herzlich und wünschen allen das Beste für die Zukunft. red

Auch das noch

Beinah-Drama wird zum Highlight für Touristen

Thailand Kaum waren die eingeschlossenen Jungfussballer aus der überfluteten Tham-Luang-Höhle gerettet, wussten einige schlaue Köpfe auch schon, wie sie aus dem Beinah-Drama Profit schlagen können: Aus der Kommandozentrale der internationalen Rettungsteams soll ein Museum werden und der Einsatzleiter ist sich sicher: «Das wird ein weiteres Highlight für Touristen in Thailand.» Auch ein US-Filmproduzent hat bereits Interesse an der Verfilmung der Rettungsaktion angemeldet. ki



Nüchtern und wenig einladend: die Gotthelf-Gedenkstätte im Emmental.

Foto: Hans Wüthrich

Warum Lützelflüh nicht Shiraz ist

Kulturtransfer Eine Schweizer Reisegruppe entdeckt im Iran die Tradition der Dichterverehrung. An der Gotthelf-Gedenkstätte suchen sie eine heimische Variante davon. Ohne Erfolg, aber mit wichtigen Erkenntnissen.

Sie trägt den klingenden Namen Shiraz, die Stadt im Süden des Iran, in der vor rund 700 Jahren der persische Dichter Hafis geboren wurde. Mitten in einem üppigen Garten steht nun sein Marmorgrab, überdacht von einer Kuppel auf acht Säulen und umgeben von blühenden Rosen auf den Treppenstufen. Hierher pilgern bis heute Frischvermählte aus dem ganzen Land. Verliebte und Liebeshungrige rezitieren am Grab des Mystikers seine ausschweifenden Hymnen auf die Liebe, den Wein und das Leben und suchen darin Rat und Trost.

Erhabenheit am Dichtergrab

Doch nicht nur Iranerinnen und Iraner besuchen Hafis' Mausoleum. Seitdem Shiraz verkehrstechnisch

gut erschlossen ist, wurde die Stadt zum beliebten Touristenziel. So hat auch eine Gruppe Schweizerinnen und Schweizer auf ihrer Iranreise Anfang dieses Jahres die Tradition der Dichterverehrung entdeckt; unter ihnen der Burgdorfer Theologe Andreas Borter «Wir waren überrascht und berührt von dem Brauch», erzählt Borter, «ebenso vom Ort, wo das Grab steht. Dort herrscht eine Stimmung der Schönheit und Erhabenheit, die uns tief beeindruckte.»

Den Reformierten sei die Totenverehrung ja eher fremd, fährt Borter fort. Die meisten Leute hierzulande hätten wohl auch deshalb keine Ahnung, wo sich die Ruhestätten selbst landesweit bekannter Persönlichkeiten, insbesondere die von Dichtern, befänden. «Oder wüss-

ten Sie, wo Conrad Ferdinand Meyer oder Max Frisch begraben wurden?», stellt er die Testfrage.

Zurück in der Schweiz will die Reisegruppe die Probe aufs Exempel machen: Sie treffen sich bei der

«Dichter wie Hafis und Gotthelf sind Anwälte der Meinungsvielfalt.»

Andreas Borter
Theologe

Gedenkstätte des Dichterpfarrers Jeremias Gotthelf. Das Denkmal steht am Rand von Lützelflüh an einer gut befahrenen Strasse. Ein paar Treppenstufen führen auf das Plätzchen, auf dem der imposante Stein steht. Lastwagen donnern daran vorbei und die sechs Pilger verstehen Borters erklärende Ausführungen nur schwer.

Polarisierender Gotthelf

Er rollt die Geschichte des Gedenksteins auf: 1898 seien die Leute in Lützelflüh nicht begeistert gewesen, als eine Stiftung vorschlug, dem damals eher unbeliebten Nationaldichter zum 100. Geburtstag ein Denkmal zu setzen. Bezeichnenderweise findet man das Monument nun etwas abseits des Dorfes. Und bis heute kommt das Publikum bei offiziellen Gotthelf-Führungen nicht an der Gedenkstätte vorbei.

So ist es auch nicht verwunderlich, dass das Gotthelf-Plätzchen nüchtern gestaltet ist. Nichts erinnert hier an die Pracht der Dichtergräber in Iran. Die Reisegruppe in Lützelflüh ist sich einig: Mag der Stein mit dem eingehauenen Gotthelf-Porträt auch schön sein, der Ort als Ganzes ist es nicht. Ob das damit zu tun hat, dass Gotthelf damals wie heute mit seinen drastischen Texten und Figuren polarisiert? «Er hat den Leuten den Spiegel vorgehalten, nicht gespart mit Kritik an den herrschenden Zuständen und der herrschenden Klasse», meint Andreas Borter.

Und er schlägt den Bogen: Auch die Texte des iranischen Dichters Hafis hätten eine gesellschaftliche und politische Botschaft. «Wenn Hafis den Wein als Genussmittel, und die Liebe – auch die gleichgeschlechtliche – in seinen Gedichten hochhält, liegt er nicht im Trend der aktuellen, eher konservativen Zeit.» Im Gegenteil, er stehe damit für einen liberalen Islam. Wer also heute seine Gedichte öffentlich rezitiere, protestiere damit in gewisser Weise gegen das gegenwärtige Regime. «Gute Literatur ist immer auch eine kritische Resonanz auf das aktuelle Zeitgeschehen und Dichter sind Anwälte für die Meinungsvielfalt», fasst der Theologe zusammen. «Ob im Iran, in der Schweiz oder sonst wo auf der Welt, wer die Dichter ehrt, ob die lebenden oder die toten, ehrt die Meinungsvielfalt und protestiert gegen den Konservatismus.» Katharina Kilchenmann

Aus zwölf mach fünf – wie Kirchen sparen

Bern Die Pauluskirche abgeben, die Räume vielfältiger nutzen: Mit solchen Vorschlägen möchte die Gesamtkirchengemeinde Kosten reduzieren.

Die Liegenschaften der Reformierten in Bern kosten zu viel. Das hielt der Grosse Kirchenrat (Parlament) der Gesamtkirchengemeinde (GKG) bereits 2013 fest. Damals beauftragte er den Kleinen Kirchenrat (Exekutive), eine Liegenschaftsstrategie vorzulegen mit dem Ziel, die jährlichen Kosten von 11 auf 5,5 Millionen Franken zu halbieren.

Bisher wurde das Ziel verfehlt. Zwar gründete die Gesamtkirchengemeinde 2017 die RefBernImmo AG. Sie gehört der GKG und bewirtschaftet die Liegenschaften, auf die die Kirchgemeinden verzichten. Den Gewinn setzt die Gesamtkirchengemeinde für öffentliche Aufgaben ein. Das Portfolio umfasste Anfang

2018 schon 32 Liegenschaften. Beispielsweise hat die Kirchgemeinde Matthäus den Verzicht auf Kirchgemeindehaus, Pfarrhaus und Kirche erklärt. Zugesichert ist ihr genügend Raum im Mietverhältnis.

Nun schlägt der Kleine Kirchenrat Massnahmen vor, um das Halbierungsziel bis 2023 zu erreichen. Die Exekutive möchte die zwölf Berner Kirchgemeinden in fünf Planungskreisen zusammenarbeiten lassen. Pro Kreis sei ein Kirchenzentrum anzustreben. Wie viel an Gebäuden den Kreisen zusteht, wird nach Mitgliederzahl ermittelt. Die Planungskreise entsprechen den Kirchenkreisen, die realisiert werden sollen, falls die Mitglieder der

Gesamtkirchengemeinde zur Kirchgemeinde Bern fusionieren. «Die Zusammenarbeit braucht es aber unabhängig von der allfälligen Fusion», sagt Andreas Hirschi, Präsident des Kleinen Kirchenrates.

Nun sollen die Kirchgemeinden bis März 2019 ihre Pläne zur Umsetzung konkretisieren. Die «Factsheets» zeigen etwa, dass im nörd-

lichen Planungskreis 2 die Kirchgemeinde Matthäus zwar positiv dasteht, aber die Gebäude der Kirchgemeinde Paulus noch zu viel kosten. Eine Abgabe der Pauluskirche oder eine polyvalente Nutzung sind Vorschläge der Exekutive, um die Kosten zu senken. Ausgenommen von einer möglichen Entwidmung sind die vier Innenstadtkirchen. Das Münster wird gar als Zentrumskirche bezeichnet.

Gemischte Reaktionen

Die Reaktionen auf die Vorschläge sind gemischt. Marco Ryter, Ratspräsident der Johannesgemeinde, sieht das Ganze als Chance. «Das Leben und die Projekte sind wichtig – Liegenschaften sind nur Werkzeuge», sagt er. Wolfgang Lienemann, Präsident des Kirchgemeinderates Petrus, findet zwar die Liegenschaftsplanung über Gemeindegrenzen hinweg «sinnvoll und gut». Allerdings fände er es «klarer und besser, wenn zuerst die Fusionsverhandlungen abgeschlossen und erst dann über Liegenschaften entschieden würde» Marius Schären



Zentrumskirche: das Münster. Foto: zvg